

Michael Hochwart

STORCHEN STERBEN

OBERPFALZKRIMI



Michael Hochwart

Storchensterben

Oberpfalzkrimi

Michael Hochwart

STORCHEN STERBEN

OBERPFALZKRIMI



BUCHVERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-86646-397-4



Für uns, die Battenberg Gietl Verlag GmbH mit all ihren Imprint-Verlagen, ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Unternehmensphilosophie. Daher achten wir bei allen unseren Produkten auf den Einsatz umwelt-schonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für die verantwortungsvolle und ökologische Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Unsere Partnerdruckerei kann zudem für den gesamten Herstellungsprozess nachfolgende Zertifikate vorweisen:

- Zertifizierung für FOGRA PSO
- Zertifizierungssystem FSC®
- Leitlinien zur klimaneutralen Produktion (Carbon Footprint)
- Zertifizierung EcoVadis (die Methodik besteht aus 21 Kriterien in den Bereichen Umwelt, Einhaltung menschlicher Rechte und Ethik)
- Zertifikat zum Energieverbrauch aus 100% erneuerbaren Quellen
- Teilnahme am Projekt „Grünes Unternehmen“ zum Schutz von Naturressourcen und der menschlichen Gesundheit

1. Auflage 2021

ISBN 978-3-86646-397-4

Alle Rechte vorbehalten!

© 2021 MZ-Buchverlag in der

Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg

www.battenberg-gietl.de

„Heimat hat mit Erinnerung zu tun.“
(Max Frisch, 1974)

Die Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

TAG 1

Wir blicken noch aufs Wetter für die Oberpfalz: Der Hochsommer ist endgültig da! Tagsüber erwarten wir schwülwarme 30 Grad Celsius. Auch die Nacht bleibt so warm wie gestern und kühlt nur bis auf rund 22 Grad Celsius ab.

I

Die Frau hätte sicherlich den Weißstorch gesehen, der im Licht des Sommermorgens über die Flusswiese ausschritt. Von ihrer Parkbank aus wäre ihr sein konzentriertes Auge aufgefallen, und auch sein Köpfchen, das bei jedem Schritt nach hinten wippte. Wahrscheinlich hätte sie mit Interesse seinen krebsroten Schnabel verfolgt, wie er mit schnellen Stößen in den Gräserteppich eintauchte. Und vielleicht hätte sie sogar bemerkt, dass der Hals des Vogels gekrümmt war – wahrscheinlich die Folge einer schlecht verheilten Verletzung – und der Schnabel deshalb schräg nach links unten hackte.

Ein solches Schauspiel hätte ihr dieser Sommermorgen geboten.

Aber die anwesende Zuschauerin war tot.

Im Vorbeischreiten warf ihr der Storch einen prüfenden Blick zu. Aber schon wenige Augenblicke später hatte sich das Misstrauen des Tieres wieder verloren. Denn die Frau, wohl um die dreißig Jahre alt, tat nicht die kleinste Regung. Vielmehr verharrte sie in ihrer Sitzhaltung. Ihr vornüber hängender Kopf ließ sie dabei aussehen wie eine Schlafende. Gnädig verdeckte ihr schulterlanges blondes Haar das verkrustete Blut auf ihrer linken Schläfe. Und keinesfalls eignete sich das freundliche Blumenmuster auf ihrem Sommerkleid für ein Totengewand.

Der Storch nahm weiter keine Notiz mehr von ihr. Es gab Wichtigeres zu tun. Soeben hatte er eine Maus vom Boden hochgepickt. Ih-

re Beinchen zuckten noch kurz, bevor sie sich in ihr Schicksal als Beute ergab.

Wenn sie noch am Leben gewesen wäre, hätte die Frau auf diesen ungleichen Kampf wohl mit einer gewissen Abscheu reagiert. Aber, wie die Menschen nun einmal sind, sie hätte dennoch zugeschaut. Und wer weiß, eventuell hätte sie sogar versucht, sich in die Maus hineinzusetzen. Und sie hätte sich vielleicht gefragt, wie es ist zu sterben. Am Ende hatte sie es vor der Maus erfahren.

Jetzt wurde die Wiese von der Futterbox zur Startrampe. Der gefiederte Jäger nahm einen kurzen Anlauf, erhob sich mit überraschend wenigen Flügelschlägen in die Luft und nahm Kurs auf den Kirchturm im nahen Zedernheim. Dort erwartete eine Handvoll schwarzschnäbliger Jungvögel bereits begierig die Morgenspeisung.

II

Die Vormittagssonne hatte das metallene Fensterbrett nach Kräften aufgeheizt. Kriminaloberkommissar Clemens Rehberg nahm die Wärme mit seiner Handfläche auf. Drei Stockwerke unter ihm rollte der Berufsverkehr.

Das routinierte Hin und Her auf der Straße erinnerte in nichts mehr an die überstandene Tropennacht, die den Menschen in Regensburg reihenweise ihren Schlaf geraubt hatte. Eine quälende Schwüle hatte die Ruhesuchenden dazu getrieben, sich rastlos hin- und herzuwälzen und ihre dünnen Decken wegzustrampeln. Aber so sehr die Ermüdeten und Erschöpften auch versucht hatten, ihren Schweiß von der Haut in die Kopfkissen abzustreifen – eine nachhaltige Linderung hatte sich nicht einstellen wollen.

Ja, Freunde der Sonne! Jeder von euch da draußen schimpft über die Kälte und jammert beim ersten Tropfen Regen. Aber wenn der Sommer endlich da ist und es ein bisschen wärmer wird, dann passt es wieder

nicht. So grantelte der wärmeliebende Rehberg. Sein Naserümpfen gab ihm einen leichten Zug von Überheblichkeit.

Der Oberkommissar schloss das Fenster, fuhr die elektrische Jalousie halb herunter und ließ sich in seinen Bürostuhl fallen. Woher auf einmal dieses Gefühl von Mattigkeit kam?

Jetzt nur für einen kurzen Augenblick die Beine hochlegen und die schweren Augenlider zumachen ...

Rehberg schwang seine Füße auf den Schreibtisch. Dabei wischte er versehentlich einen Stoß mit Akten zu Boden.

Du hast schon wieder vergessen, wie lang deine Beine sind.

Immer wenn er als Kind über irgendetwas gestolpert war, hatte er diesen Satz von seinen Eltern gehört. Seine Mutter hatte ihm einen Merksatz formuliert: *Clemens, Du bist mindestens zwanzig Zentimeter größer als du denkst.* Und das stimmte bis heute. Nur wenn er seine Körpergröße von fast zwei Metern einkalkulierte, konnte er ungeschickten Bewegungen vorbeugen. Und dann müsste Rehberg jetzt nicht auf dem Fußboden knien und Akten aufsammeln.

Er schob die Unterlagen zu einem Stapel zusammen und legte sie auf seinem Tisch ab. Dann beugte er sich erneut nach unten, um einen liegengebliebenen Briefumschlag zu bergen. Er hielt das Schreiben vom Nachlassgericht in der Hand, adressiert an Herrn Clemens Rehberg, in der Erbsache Hanna Rehberg.

Das Testament seiner Großtante. Da war es wieder auferstanden aus dem Aktengrab, in das es Rehberg vor ein, zwei Wochen versenkt hatte. Und zwar mit voller Absicht, weil ihn der Inhalt des Schreibens ratlos machte. Er hatte das Dokument sogar von daheim mit in sein Büro genommen, weil er gehofft hatte, zwischen zwei Aktenschränken und ohne Fernseher konzentrierter darüber nachdenken zu können. Was ihm aber bislang nicht gelungen war.

Er öffnete das Kuvert und las das Anschreiben:

Nachlasssache Hanna Rehberg

Sehr geehrter Herr Rehberg,

das Nachlassgericht hat eine Verfügung von Todes wegen eröffnet.

In der Anlage erhalten Sie eine Kopie dieser Verfügung.

Zum Nachlassverwalter ist Herr Notar Drumbusch, Regensburg, bestellt.

Mit freundlichen Grüßen

Pflanz

(Rechtspflegerin)

Rehberg steckte das Papier wieder in das Kuvert, ohne die beiliegende Kopie des Testaments aufzufalten. Dessen Inhalt war ihm nur zu gut bekannt.

Ihm war klar, dass er dieses Thema nicht mehr ewig vor sich herschieben konnte. Irgendwann war eine Entscheidung zu fällen. Dazu musste er den Inhalt des Testaments mit seinen Geschwistern besprechen. Aber bislang hatten sich alle drei Rehberg-Kinder bedeckt gehalten.

Das kann so nicht mehr weitergehen, entschied Rehberg. Er griff nach dem Mobiltelefon, das auf dem Schreibtisch lag, und rief die Nummer seines Bruders an. In das blecherne Tönen des Freizeichens hinein dachte er, dass Matthias auch einmal von sich aus anrufen könnte. Das tat er eigentlich nie.

Wahrscheinlich hatte Matthias das Schreiben des Nachlassgerichts noch gar nicht in Händen. Denn auf dem Postweg war der Unstete nicht so leicht zu kontaktieren. Wenigstens wusste Clemens, dass es seinem Bruder gut ging. Regelmäßig verfolgte er dessen Schnappschüsse auf Instagram: Der Bruder vor der Kulisse des Eiffelturms oder eines kleinen italienischen Städtchens, ein *Sundowner* auf einem Parkplatz mit Blick auf die gewaltigen Wellen des Atlantiks, eine

Ruhepause mit hochgelegten Beinen in einem Straßencafé in Kopenhagen, Matthias im Liegestuhl an einem der zahllosen und namenlosen finnischen Seen, mit einer Angel in der Hand ...

Matthias Rehberg lebte den größeren Teil des Jahres in seinem zum Wohnmobil umgebauten Unimog. Mit dem weiß-blau lackierten Expeditionsfahrzeug durchquerte er Europa von West nach Ost, von Portugal über Spanien nach Jugoslawien bis runter nach Griechenland. Und dann ging es immer weiter ostwärts, in die Tiefen der russischen Landschaft. Oder Matthias setzte mit der Fähre nach Afrika über, um dort in Licht und Wärme zu überwintern und mit mächtigen Offroadreifen die Sandwüste zu erkunden. Als freischaffender Computerfachmann gelang es ihm immer irgendwie, nebenher noch seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Auf welche Weise, das wusste sein älterer Bruder nicht. Aber er wusste, dass die Rechnung aufging. Und dass sich die kostspielige internetfähige Satellitenanlage auf dem Dach des Unimog in jedem Fall rechnete.

Wo er wohl gerade steckt?

Der Brief vom Nachlassgericht lag sicher schon im Briefkasten seines Appartements in Pentling, einem Ort südlich von Regensburg. Matthias würde diese Wohnung frühestens wieder im November betreten, weil es ihn um diese Zeit noch am ehesten heimzog. Falls er nicht doch noch nach Afrika abbog.

Die Digitalstimme der Mailbox konnte zweierlei bedeuten: Entweder hörte Matthias das Klingeln nicht. Oder er wollte es gerade nicht hören. Rehberg beendete den Anruf und spielte kurz mit dem Gedanken, seine Schwester Martha zu kontaktieren. Die war rein räumlich gesehen bei Weitem nicht so weit entfernt von ihm wie Matthias. Aber dafür war sie noch schwerer zu erreichen als der kleine Bruder, und deshalb versuchte er es am Ende gar nicht.

Immer noch hielt er das Schreiben in der Hand. Es wog für ihn schwerer als das dünne Kuvert vermuten ließ. Er war unschlüssig, was zu tun war. In dem Moment ging die Bürotür auf und er konnte diese Entscheidung erleichtert vertagen.

III

Kriminalkommissar Lazarus betrat das Zimmer. Seine Gesichtsbälse schien im verschatteten Büro Rehbergs geradezu zu leuchten. Den schwitzigen Kopf bedeckte eine gelbe Schirmmütze mit der Aufschrift *Multipharm – Arzneimittel für Dich!*

Rehberg stach der intensive Geruch von Sonnenöl in die Nase. Lazarus nahm den Eigenschutz bei polizeilichen Einsätzen stets sehr ernst.

„Morgen, Konrad. Lichtschutzfaktor 50? Strahlt dein Dienstcomputer so intensiv?“

Lazarus zuckelte mit der Nase an seiner Brille herum und wehrte die Stichelei mit einem kurzen, aber heftigen Kopfschütteln ab.

„Sehr geistreich. Ich lache später. Zunächst sage ich dir etwas: Sonnenschutz ist heute unverzichtbar. Wir müssen nämlich raus in die pralle Sonne.“

Lazarus schob seine Brille mit der Hand nach oben.

„Eine Frau ist tot auf einer Parkbank aufgefunden worden. Man hat sie wahrscheinlich erschlagen. Präsident Thalhammer persönlich hat uns für den Fall eingeteilt. Wir sollen *subito ausrücken und den Landeiern da draußen so richtig das Gas einstellen*. So hat er es wörtlich gesagt.“

Rehbergs sommerliche Wohlgestimmtheit bekam einen Knick. Der Oberkommissar wollte sich einem Mord, wenn der denn überhaupt sein musste, höchstens während der dunklen Jahreszeit widmen. Dann las man auch skandinavische Thriller und sah sich in grau getauchte Tatorte in der ARD an. Und überhaupt, welcher Unselige konnte sich bei dieser Wetterlage dazu aufraffen, jemand anderen um sein Leben zu bringen?

Mistkerl. Hättest du nicht bis zum Herbst warten können?

Freilich, das war eine unnütze Spekulation. Da draußen lief jemand herum, der auf Rehbergs Komfortzone keine Rücksicht nahm.

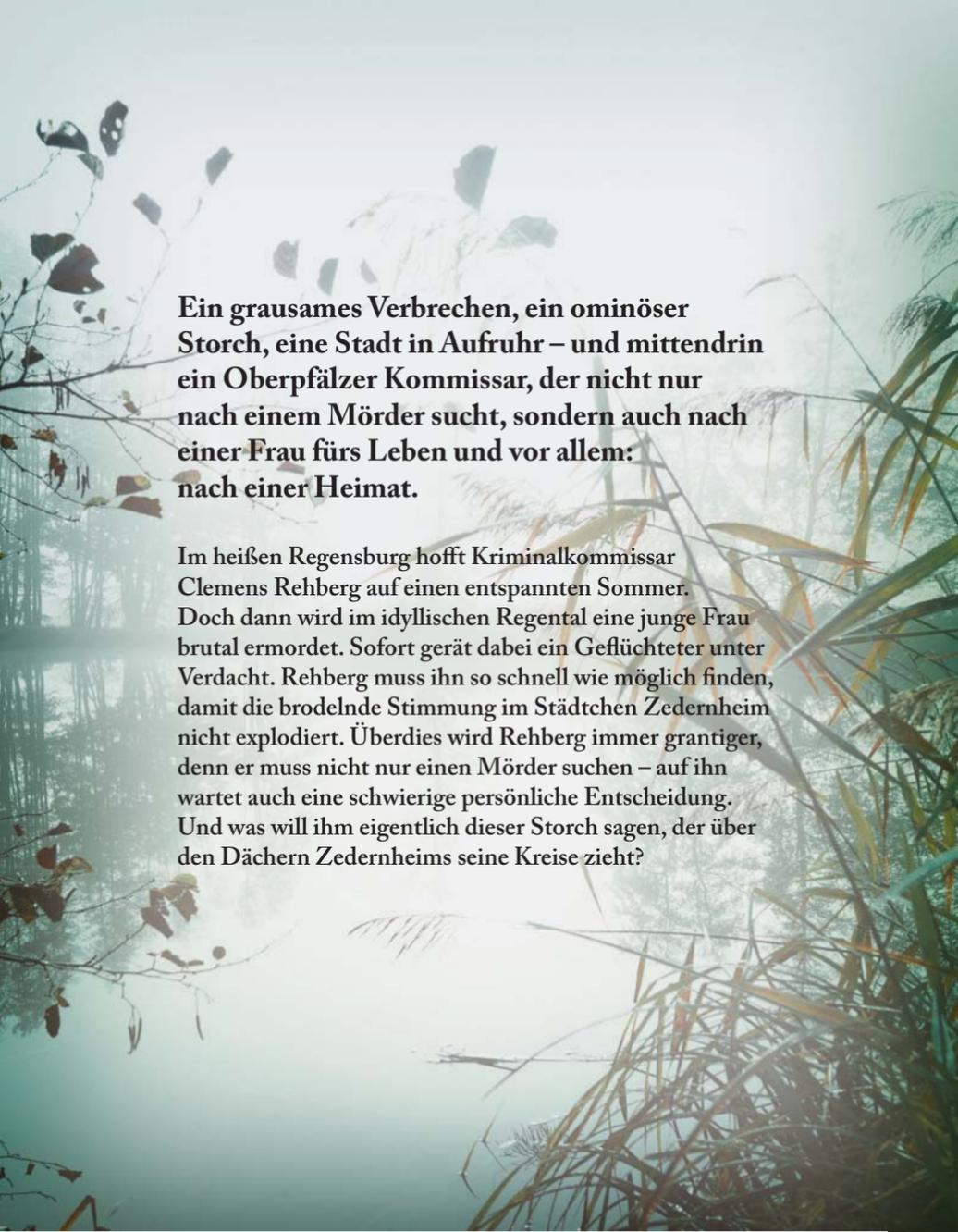
Seufzend stemmte er sich aus dem Stuhl hoch.

„Clemens, magst du nicht wenigstens ein Käppi gegen die Sonne mitnehmen?“

Rehberg wollte seinen fürsorglichen Partner nicht vor den Kopf stoßen und schaute sich angestrengt im Raum um. Sein Blick fiel auf den Garderobenständer, an dem eine orangefarbene Schirmmütze herumhing. Sie stammte von einem Betriebsausflug der Regensburger Polizei zu den Bayerischen Staatsforsten.

Rehberg schmunzelte. Dieses denkwürdige Ereignis lag rund zwei, drei Jahre zurück. Wenn es sich bei den damaligen Teilnehmern um eine Kindergruppe gehandelt hätte, dann hätten sie sich wohl eher keine Ehrenmedaille „Waldfuchs“ verdient gehabt. Dazu hätten sie sich nämlich zumindest rechtzeitig zum vereinbarten Treffpunkt im Wald einfinden müssen. Die siebzehn Beamten des Polizeipräsidiums waren in bester Sorglosigkeit vom Parkplatz weg drauflos gestieft, immer tiefer in den Wald hinein. Stutzig war man erst geworden, als sich der breite Kiesweg zu einem lehmigen Trampelpfad verengt hatte und die teils neu gekauften Funktionshosen in den stachligen Tentakeln der Brombeeren hängenblieben.

Allgemein wurde damals angenommen, dass Konrad Lazarus die Truppe auf falsche Pfade geführt habe. Es war ja auch Lazarus gewesen, den die volle Wutwucht des Polizeipräsidenten Thalhammer getroffen hatte. Dieser hatte nach zwei Stunden Irrlauf im Wald ein Donnerwetter vom Stapel gelassen, bei dem selbst Zeus persönlich gestaunt hätte. Thalhammer polterte derart furchteinflößend, dass die Vögel davonstieben und die Blindschleichen ins Unterholz flohen. Lazarus hatte noch mit vorsichtiger Stimme versucht, dagegenzuhalten und eine alternative Sichtweise auf den Vorfall einzuspeisen. Seiner Darstellung nach seien die wesentlichen Richtungsentscheidungen im Wald über die Befehlskette von oben nach unten gegeben worden. Konkret: Der Polizeipräsident sei an jeder Weggabelung ungeduldiger geworden und habe ihm immer bestimmter in seine Orientierungsversuche hineindirigiert. Dieser leicht durchschaubare Versuch der Rechtfertigung blieb natürlich ohne Erfolg. Thalhammer



Ein grausames Verbrechen, ein ominöser Storch, eine Stadt in Aufruhr – und mittendrin ein Oberpfälzer Kommissar, der nicht nur nach einem Mörder sucht, sondern auch nach einer Frau fürs Leben und vor allem: nach einer Heimat.

Im heißen Regensburg hofft Kriminalkommissar Clemens Rehberg auf einen entspannten Sommer. Doch dann wird im idyllischen Regental eine junge Frau brutal ermordet. Sofort gerät dabei ein Geflüchteter unter Verdacht. Rehberg muss ihn so schnell wie möglich finden, damit die brodelnde Stimmung im Städtchen Zedernheim nicht explodiert. Überdies wird Rehberg immer grantiger, denn er muss nicht nur einen Mörder suchen – auf ihn wartet auch eine schwierige persönliche Entscheidung. Und was will ihm eigentlich dieser Storch sagen, der über den Dächern Zedernheims seine Kreise zieht?

Heimat
battenberg
gietl verlag



BUCHVERLAG

ist eine Marke der
Battenberg Gietl Verlag GmbH



9 783866 463974

16,90 € [D]